

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 12 (1971)  
**Heft:** 16

**Artikel:** So baute ich den Sozialismus 3. Grosse Kühe im kleinen Stall  
**Autor:** György, Ervin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095450>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

So baute ich den Sozialismus

## Grosse Kühe im kleinen Stall

Von Ervin György

In der letzten Nummer war die Rede von den Schwierigkeiten gewesen, die Ervin György und seine Kollegen 1952 hatten, als sie für einen Stallbau lokale Arbeitskräfte anzuheuern hatten. Die Leute wollten von Akkordlohn und Normen nichts wissen, sondern forderten ein fixes Taggeld. Um ihnen das versprechen zu können, wies man das Baugelände auf dem Papier als Sumpfland aus und kam so auf die erforderliche höhere Normenheit. Aber nun sollte der Bau weitergehen.

Der angebliche Sumpf half uns nur über den ersten Monat hinweg. Als die Stallmauern wuchsen, wurde die Sache schon schwieriger. An der Maurer- und Verputzarbeit liess sich nämlich nichts mogeln. Sie war im Bauplan genau festgelegt. Da musste man sich etwas anderes einfallen lassen.

Etliche Kollegen von andern Baustellen lösten die Aufgabe auf bequeme, primitive und eigentlich recht gemeine Art. Auf ihren Normblättern wurde vorproduziert. Sie übertrieben in ihrer Abrechnung den Fortschritt der Arbeit, und auf ihren Papieren standen die Mauern immer viel höher als in Wirklichkeit. Das ging wie beim Schuldenmachen zunächst ganz gut. Die Leute bekamen am Monatsende jeweils ihr Geld und waren zufrieden. Der Krach kam erst im letzten Monat: Wegen der Vorwegnahme der Leistung waren alle möglichen Baunormen schon beansprucht, und die Arbeiter blieben unbezahlt. Das aber

kümmerte die Baustellenleitung nicht mehr. Sie zog nach Bauabschluss ohnehin in eine andere Gegend und warb dort neue Leute. Den Betroffenen nützte alles Reklamieren nichts. Man wies ihnen auf Grund der Akkordnormen nach, dass sie alles erhalten hatten, was ihnen zustand, und damit basta.

So wollten wir es freilich nicht machen, und wir brauchten es auch nicht. Wenn man sich etwas Mühe gab, konnte man nämlich durchaus so betrogen, dass man den Werkträgern gegenüber ehrlich blieb.

Wir entdeckten jedenfalls mancherlei «Nebenleistungen», mit denen sich die Normblätter anreichern liessen. Zum Beispiel mit Materialtransporten. Die Baumaterialien transportierte man mit Lastwagen vom nächsten Bahnhof auf unser Gelände. Von der asphaltierten Landstrasse führte ein Feldweg zu uns, der etwa einen Kilometer

lang war. Und der war nun einfach zufällig immer von einem vorhergehenden Regen aufgeweicht, wenn ein Transport kam. Der Wagen konnte ihn unmöglich befahren. So wurde (natürlich nur auf dem Papier) die Last jeweils auf Schubkarren geladen und von unsern Arbeitern bis zum Bestimmungsort gestossen. Für diese Extra-Arbeit erhielt man gerechterweise eine Sondervergütung, die ungerechter-, aber glücklicherweise nicht nur auf dem Papier stand. Diese Phantasieleistung ergab schon eine recht ansehnliche Summe auf den Normblättern.

Der Regen war überhaupt eine angenehm manipulierbare Grösse. Wenn man wegen schlechter Witterung die Arbeit zeitweilig einstellen musste, so hatten die Arbeiter Anrecht auf eine kleine Ausfallvergütung. So schlugen sich denn die kleinsten Wolken am Himmel über Galda auf unsere Normblätter nieder, in Form von ausgiebigen Regengüssen, Sturmböen und Gewittern. Wohl hatte uns der Vorsitzende des Gemeinderates in einem Protokoll das Unwetter zu bestätigen, aber das tat er immer. Zement war damals eine grosse Mangelware. Er bekam von uns drei Säcke davon, die er dringend zur Ausbesserung seines Häuschens benötigte. Wir waren nett zueinander.

So und ähnlich hielten wir den Leuten gegenüber unser Taggeld-Versprechen ein, ohne den nominalen Lohnfonds unseres Bauplanes zu überschreiten. Zum Glück war in Bukarest der Kostenvoranschlag für diesen Stalltyp recht grosszügig ausgefallen und stand nicht im Einklang mit den Normtarifen. Auch das ICAZ suchte als Bauunternehmen möglichst viel zu kassieren, um seinen Apparat aufrechtzuerhalten und aus

(Fortsetzung auf Seite 12)

# Deutschland Archiv

Zeitschrift für Fragen der DDR  
und der Deutschlandpolitik

Deutschland Archiv erscheint monatlich im Umfang von 112 Seiten

Preis des Einzelheftes DM 4,80  
Jahresabonnement (12 Hefte) DM 50,-, zuzüglich Portokosten

Schüler, Studenten, Wehr- und Ersatzdienstpflichtige erhalten das Jahresabonnement zum Preis von DM 30,- zuzüglich Portokosten.

Kostenloses Probeheft auf Anforderung

Verlag Wissenschaft und Politik  
5 Köln 1, Salierring 14-16

**informiert** mit Dokumentationen  
und Berichten über Politik, Wirtschaft,  
Wissenschaft und Kultur in der DDR

**analysiert** die Entwicklung der  
verschiedenen Lebensbereiche der DDR  
und der innerdeutschen Beziehungen

**diskutiert** prinzipielle und aktuelle  
Probleme der Deutschlandpolitik,  
der Ostpolitik und der DDR-Forschung

Im Verlag sind im Rahmen der Taschenbuchreihe «Tatsachen und Meinungen» 6 Titel erschienen, der Vortrag von Salvador de Madariaga zusätzlich in französischer, englischer und spanischer Sprache. Wir beabsichtigen namentlich zu prüfen, ob wir eine Chance haben, vermehrt französische Werke zu veröffentlichen. Das laufende Jahr soll uns durch Testaktionen Klarheit verschaffen.

Unsere wichtigste Veröffentlichung — materiell wie ideell — bleibt aber das *ZeitBild*. Die Reaktion auf den alle realistischen Erwartungen übertreffenden Anfangserfolg dieser Publikation im Jahre 1960 liess nicht lange auf sich warten: Ein beträchtlicher Abonnentenschwund war die recht unangenehme Folge. Doch der raketartige Aufstieg auf einer emotionellen Welle und im Strom der öffentlichen Meinung war sicher nicht der einzige Grund für die Abkehr vieler der ersten Abonnenten. Hinzu kam die durch das Atomtestabkommen 1963 geförderte Illusion einer bevorstehenden tiefgreifenden Verständigung Osteuropas mit dem Westen, eine Illusion, die durch den im gleichen Jahr weithin sichtbar gewordenen Konflikt zwischen Moskau und Peking noch verstärkt wurde. Mit allerdings beachtlichem Einsatz ist es uns in den letzten Jahren gelungen, die Abonnentenzahl einigermaßen zu stabilisieren.

Obwohl das SOI heute ein beträchtlich verstärktes Vertrauen genießt, haben wir es noch nicht zustande gebracht, die Abonnentenzahl des *ZeitBild* merklich zu steigern. Dafür gibt es mancherlei Gründe, mit denen wir uns intensiv beschäftigen. In erster Linie ist wohl die Tatsache aufzuführen, dass die politische Lage der Welt zunehmend komplexer wird; die Uebersicht geht leicht verloren. Da ferner der Zeitgenosse durch das Tempo der Entwicklungen ohnehin überfordert ist, reagiert er mit *Fluchtreaktionen* auf eine anspruchsvolle Orientierung über die sich verschlechternde Weltlage. Es ist verständlich, dass der Mensch von heute zur Sensation greift, einer Nachricht also, die ihn mehr unterhält, die ihn aber kaum mit seiner eigenen Verantwortung konfrontiert.

Dazu kommt ein weiterer Umstand. Der uns aufgezwungene Konflikt zwischen Totalitarismus und Pluralismus setzt Mechanismen in Gang und setzt Kräfte voraus, auf die der einzelne wenig Einfluss zu haben glaubt. Wäre die Kampfteilnahme so offenkundig notwendig wie in einem militärischen Krieg oder wäre mit einer kurzfristigen wenn auch grossen indi-

viduellen Anstrengung der Kampf zu entscheiden, wäre schliesslich die Anstrengung des einzelnen in einem sichtbaren Zusammenhang mit dem unmittelbaren Kampfgeschehen, so müsste um die Einsatzbereitschaft nicht gefürchtet werden.

Der *politische Krieg* jedoch ist auf lange Fristen veranschlagt und bedient sich indirekter, hintergründiger Methoden. Er erzeugt im Einzelnen, der in der offenen Gesellschaft lebt, ein gefährliches Gefühl der Ohnmacht, das verhältnismässig leicht zu untauglichen *Ersatzhandlungen* führen kann. Das Auspfeifen einer überlegen spielenden, siegreichen sowjetischen Eishockeymannschaft mag dann etwa vom Publikum fälschlicherweise als Einsatz für die Freiheit verstanden werden.

So ist das *ZeitBild* eine meist *unbequeme Stimme zur Zeit*; wir schwimmen nur zu oft gegen den Strom der veröffentlichten Meinung. Und wir massen uns an, das, was solchermaßen Unlust erweckt, erst noch verkaufen zu wollen.

Zu unseren Gunsten spricht der Umstand, dass sich unsere *Untersuchungen und Beurteilungen* im grossen und ganzen als *zutreffend* erwiesen haben. Fundamentale Fehler sind uns erspart geblieben. Darin liegt wohl der Hauptgrund für das wachsende Vertrauen, das dem SOI entgegengebracht wird, und das, so hoffen wir, sich mit der Zeit in eine Steigerung der Abonnentenzahl ummünzen lassen wird.

Letztlich aber und trotz allen Schwierigkeiten — von dieser Ueberzeugung sind wir getragen — werden wir uns durchsetzen können. Anzeichen dazu liegen vor. Haben wir Ende der fünfziger Jahre erfolglos versucht, das SOI auf eine kleine Zahl grosser Beiträge abzustützen, ist es uns anfangs der sechziger Jahre gelungen, mit einer grossen Zahl kleiner Beiträge vorübergehend dieses Ziel zu erreichen. Jetzt pendeln wir uns auf eine neue Formel ein: *eine mittlere Zahl mittleer Beiträge*. Das beweist das zwar langsame, aber stetige Anwachsen der Mitgliederzahl unseres Förderervereins, ohne den das SOI nicht mehr existieren könnte.

Es ist mein Privileg, zum Abschluss meinen *Dank* abtatten zu dürfen an all die zahllosen bekannten und unbekanntenen Freunde des SOI, die uns auf die eine oder andere Weise unterstützen, und sei es nicht zuletzt durch das Abonnement auf das *ZeitBild* oder das «Bulletin d'études politiques».

Peter Sager

## Grosse Kühe im kleinen Stall

(Fortsetzung von Seite 10)

dem nominellen Gewinn den Angestellten Prämien auszuzahlen. Sein Opfer war ein anderes staatliches Unternehmen, nämlich das Staatsgut als Bauherr (eine typische Erscheinung der sozialistischen Planwirtschaft). Hätte das Staatsgut seine Ställe in eigener Regie gebaut, würden sie es ein Viertel von dem gekostet haben, was es tatsächlich zahlen musste. Aber diese Lösung liess die Planwirtschaft nicht zu. Am Schluss der Kette stand der Arbeiter. Die Geringfügigkeit seines Akkordlohnes sollte den staatlichen Unternehmen den Gewinn sichern.

Merkwürdige Tendenzen im Interesse seines Plansolls wies der Güterverkehr auf.

Das Ausladen unseres Materials aus den Eisenbahnwaggons stellte eines unserer schwierigsten Probleme dar. Die Eisenbahn litt unter grossem Wagenmangel und trachtete deshalb darnach, die Stationierungszeiten möglichst zu verkürzen. Die Güterwagen mussten innert vier Stunden entladen sein, sonst gab es eine horrende Busse, die von Stunde zu Stunde stieg. Unser Bahnhof nun

war 6 Kilometer von der Baustelle entfernt. Innerhalb der uns zustehenden vier Stunden hatten wir meistens nicht einmal die Nachricht von der Ankunft unseres Transports erhalten; ein fristgerechtes Ausladen stand schon gar nicht zur Diskussion. Sonntags und nachtsüber war die Situation ohnehin aussichtslos; just deshalb hatte man für diese Zeit die Bussenansätze verdoppelt. Die Eisenbahn wollte eben ihr Plansoll erfüllen. Mit allen Mitteln. Wenn z. B. ein Waggon an einem Samstagabend ankam und erst am Montagvormittag entladen wurde, stieg die Strafe auf 10 000 Lei und mehr.

Das hätte uns sicher sehr wenig gekümmert, wenn das ICAZ alles allein hätte zahlen müssen. Aber daran war gedacht worden. Ein Dekret ordnete an, dass 10 Prozent der Strafe vom Gehalt jener Leute abgezogen werden müssten, die für die Verspätung verantwortlich seien. Auf unsere Dienstvorschriften bezogen hiess das: Der leitende Ingenieur und der Magaziner (also ich) hafteten gemeinsam. Bei meinem Salär von 500 Lei hätte ich also für einen einzigen Waggon, der über Wochenende nicht entladen wurde, einen vollen Monatslohn zahlen müssen.

Also war es für uns das erste Gebot, diese Gefahr abzuwenden. Mit «normalen» Mitteln war das unmöglich. Ergo tat ich das, was alle andern Kollegen in einer ähnlichen Lage auch taten: ich schloss mit dem Bahnhofsvorsteher ein Gentlemen's Agreement ab. Für jeden bussenfreien Waggon bekam er 100 Lei, und wie er das in seinen Papieren zurechtmachte, war seine Sache. Sie klappte dann auch immer (ausser beim ersten Waggon, aber das war vor unserm Abkommen). Er bestätigte uns regelmässig, dass unsere Waggons auf dem letzten oder vorletzten Gleis abgestellt wären und dass die Fracht nur im Huckepack-Verfahren über Lastwagen gebracht werden konnte. So kamen herrliche Normen zustande, die nicht nur die Lademannschaft zufriedenstellte (für den normalen Tarif hätte sie keinen Finger gerührt), sondern auch dem Vorsteher seine «Prämie» sicherte.

Man baute eben, wie man konnte. Beim gründlichen Studium der «nationalen Normen» lernte man, was sich wo legal verrechnen liess. Solange man darauf achtete, alle erforderlichen formellen Unterlagen zu beschaffen, bekam man keinen Ärger.

(Fortsetzung folgt)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 3 • Postcheck *ZeitBild* 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: *ZeitBild* (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.